



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Beau Brummell : ein englisches Sittenbild.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Beau Brummell.

Ein englisches Sittenbild.

Die Feinseite dorée Englands während der Restaurationszeit suchte ihren Stolz, außer in der etwas barbarischen Pracht der Toilette, ganz dem handfestern Charakter der Inselbewohner gemäß im unmäßigsten Zechen, Raufereien, blutigem Straßenandal und schamloser Unstittlichkeit, und die Tityre tus, die Hawcubites und die Mohawks waren lange Zeit der Abscheu und der Schrecken des ehrsamem Londoners Bürgers. Selbst als das Beispiel Frankreichs mehr äußere Feinheit in die Sitten gebracht, erinnerte noch der Buck am Ende des vorigen Jahrhunderts in vielen Zügen an den Landedelmann, dessen Heimath weniger das Boudoir der Damen, als der Pferdestall, das Jagdgebiet und die Rennbahn war. Die Gabe der frivolen Grazie, des feinen Geschmacks schien dem Engländer zu lange versagt zu sein, bis zur Entschädigung für die verspätete Entwicklung in Brummell der Fürst und das Muster des modernen Stutzerthums erstand, der alleinherrschende Gebieter der fashionablen Welt, den Byron hoffnungslos beneidete, und den der Prinzregent, da er ihn nicht erreichen konnte, vergötterte und haßte. Zwanzig Jahre dauerte seine Herrschaft; da stürzte sein Thron zusammen, und er mußte wie andere gestürzte Könige in die Verbannung flüchten, wo er nach 25 weiteren Jahren fast vergessen starb. Doch widmete ein treuer Freund und Verehrer, Captain Jesse, seinem Gedächtniß ein Buch, welches wol kaum nach Deutschland gedrungen ist. Uns gerieth es zufällig unter die Hände, und wir benutzten es zu einer flüchtigen Skizze aus einer Fashionwelt, welche jetzt untergegangen ist, und an welcher jeder moderne Elegant ein Pietätsinteresse nehmen muß.

George Bryan Brummell war geboren am 7. Juni 1778, und von keineswegs aristokratischem Geschlechte, denn sein Großvater war Conditor, und sein Vater Privatsecretair bei Lord North; doch hatte er seinen Aeltern ein Erbe von 30,000 Pfd. Sterling zu verdanken, so wie eine gute Erziehung in der Schule von Eton, wo er mit den Sprößlingen der englischen Aristokratie bekannt wurde, und sich zu seiner spätern Laufbahn vorbereitete. In Eton zeichnete sich der junge Brummell weder durch dumme Streiche noch durch gründliche Studien aus; die Stärke seines Genies lag in einer ganz andern Richtung. In der Kunst seine Frisur zu ordnen und bei Regenwetter die Strümpfe frei von Schmutz zu erhalten, dudete er keinen Nebenbuhler. Auf der Universität Dyford setzte er seine Studien in gleicher Weise fort, und vertauschte dann in seinem 16. Jahre die mühsame akademische Laufbahn mit der militairischen, indem er eine Cornetstelle im 10. Husarenregimente annahm, welches seinem fürstlichen Gönner und spätern Feinde, dem Prinzen von Wales, angehörte. Der Prinz, der für sich

selbst den Rang des ersten Gentleman in England in Anspruch nahm, fand bald Gefallen an dem jungen Fähdrich, dessen kaustische Penulanz, elegante Manieren und ungewöhnliche Anlagen zu den tausend kleinen Künsten der Toilette ihm frühzeitig eine der ersten Stellen in den Reihen der Jeunesse dorée sicherten, welche der Thronerbe um sich sammelte. Als Militair war der junge Dandy natürlich nur Dilettant; er selbst liebte zu erzählen, daß er seine Compagnie nur an dem Flügelmann erkenne, der glücklicher Weise eine rothe Nase hätte. Auch litt es ihn nicht lange darunter; sein in Sachen der Mode so zartes Herz blutete bei dem Gedanken, daß er als Militair noch Puder benutzen mußte, während die ganze feine Welt, dem revolutionairen Impulse Frankreichs folgend, denselben aufgegeben hatte, und die Versetzung des Regiments nach Manchester, wo es nur Kaufleute, Arbeiter, Maschinen und Baumwolle gab, bewogen Brummell, seinen Abschied zu nehmen. „Eure königliche Hoheit“, sagte er zum Prinzen von Wales, „werden fühlen können, wie unangenehm mir diese Versetzung sein muß. Denken Sie nur einmal: Manchester!“ Um so ungestörter konnte er jetzt seinem Beruf als Fürst und erste Autorität im Reiche der Mode nachleben. Er war um jene Zeit majorem geworden, und in Besitz seines Vermögens getreten, das zwar anständig, aber doch nicht groß genug für den Freund eines Prinzen war, welcher 100,000 Pfd. für seine Garderobe ausgab. Brummell verwaltete zwar sein Vermögen Anfangs mit großer Ordnung, denn er war viel zu berechnend, kalt und phantastelos, um sich von seinen Leidenschaften zu eigentlichen Ausschweifungen fortreißen zu lassen, und erst später richtete er sich durch das Spiel zu Grunde. Er mietete ein kleines Haus im Westend, zwei Pferde und einen Koch, und empfing hier seine Freunde. In kurzer Zeit hatte er sich zur ersten Autorität in allen Sachen der Mode und zum Schutzheiligen der Schneider und der Dandies, die sein Beifall oder sein Tadel in die Welt aufnahm oder aus ihr verbannte, aufgeschwungen. Das Ziel seines Strebens war, der bestgekleidete Mensch in London zu sein, und man kann nicht läugnen, daß er das Ziel mit Geschmack, und Geist zu erreichen wußte. Wie alle Menschen von wahrem Geschmack vermied er alles Uebertriebene, und zeichnete sich nur durch gewählte Einfachheit aus. Früh Stiefeln und Pantalons, einen Ueberrock und eine helle Weste; des Abends einen blauen Frack, weiße Weste, schwarze an den Knöcheln sehr eng zugeknöpfte Beinkleider, seidene Strümpfe und eine Claque. Das Hauptstück seiner Garderobe aber war die Halsbinde, welcher er eine in der Geschichte der Mode Epoche machende Bedeutung gegeben hat. Früher legte man das Tuch um den Hals, und schlang die Enden mit wahrhaft sträflicher Sorglosigkeit zu einem Knoten zusammen; Brummell aber schuf die gestärkte Cravate, und machte ihr Umbinden zu einer schwer zu erlernenden und schwer zu übenden Kunst. Hinsichtlich des Grades der Steifheit seiner Cravate war er zwar nicht so diffieil wie einer seiner Nachahmer, welcher jede verwarf, die sich nicht an einem Zipfel

drei Viertel ihrer Länge ohne sich zu biegen in die Höhe heben ließ; aber unerbittlich wurde die Cravate bei Seite gelegt, wenn nicht jedes Fältchen an seinem Orte war, oder der Knoten nicht auf den ersten Wurf gelang. Oft sah man den Bedienten mit ganzen Armen voll zurückgelegter Halstrücker aus dem Ankleidezimmer kommen, und einmal, als Brummell als Gast auf einem Landstige bei London in seinen Versuchen, sich das Halstuch mit gewohnter Kunst umzulegen, so unglücklich war, daß er seinen ganzen mitgebrachten Vorrath erschöpfte, mußte er seinen Bedienten mit Postspferden nach der Stadt schicken, um aus seiner dortigen Garderobe den Verlust zu ersetzen. Brummells Biograph, der Capitain Zesse, beschreibt uns die eben so mühsame als amüsante Operation des Cravateumlegens. „Der Hemdfragen war so groß, daß er, ehe er umgelegt war, den Kopf und das Gesicht ganz verdeckte, und das weiße Halstuch war mindestens einen Fuß hoch. Die Operation fing mit dem Hemdfragen an, der umgebogen wurde; dann drückte Brummell, vor dem Spiegel stehend, und das Kinn so hoch als möglich haltend, durch sanftes und wiederholtes Drücken mit der untern Kinnlade die Cravate auf das gehörige Maß zusammen, wobei die zierlichen Falten, welche sich dabei um den Hals legten, ihre Gestalt durch den umgeschlagenen Hemdfragen erhielten.“ Die große Kunst, welche Brummell auf das Halstuchumbinden verwendete, fand zahlreiche Bewunderer, und früh bei seiner Toilette sah er sich oftmals von seinen hochgebornen Freunden und Nachahmern umgeben, welche ihm seine Kunst abzulernen bemüht waren. Selbst der Prinz von Wales verschmäht es nicht, zuweilen zu erscheinen. Bekanntlich strebte der Thronfolger nach dem Ruhme, nicht nur der Erste im Lande, sondern auch der Erste unter den Dandies zu sein. Auf seine Garderobe verwendete er ungeheure Summen; nach seinem Tode wurde sie versteigert und gab einen Ertrag von 15,000 Pfd. Lord Chesterfield kaufte für 220 Pfd. einen Mantel, der neu 800 Pfd. gekostet hatte.

Brummell besaß auch noch andere Eigenschaften, die ihn ganz zum Mann der Gesellschaft machten. Er zeichnete leidlich, muscirtete und machte Verse, und war ein ausgezeichnete Tänzer. Ein unerschöpflicher guter Humor machte ihn zu einem vortrefflichen Gesellschafter. Daher war er in den besten und elegantesten Kreisen gern gesehen: in Brighton bei dem Prinzen von Wales, in Belvoir bei dem Herzog von Rutland, in Woburn bei dem Herzog von Bedford, in Chatsworth bei dem Herzog von Devonshire. Als Sportsman war er nicht ausgezeichnet; die Sorge für seine Cravate mußte ihn so starken Bewegungen abgeneigt machen; doch konnte er sich als Reiter mit Anstand sehen lassen. Seine Pferde waren immer so schmuck und so gelect wie ihr Herr. Die Sorge dafür überließ er übrigens ganz seinem Groom, welcher seine Pferde kaufte, verkaufte und damit tauschte ohne ihn zu fragen. Brummell bekümmerte sich nicht im mindesten darum, wenn er nur immer gut beritten war.

Brummells Portrait ist in mehrere auch auf dem Continente bekannte Romane

übergegangen. Einzelne Züge hat Bulwer bei seinem Pelham benützt. Trebeck im Granby erkannte Brummell selbst als das am wenigsten caricirte Portrait an. Seine Art, Andere lächerlich zu machen, wird dort treffend mit den Worten charakterisirt: „Ein Wärter in einer Menagerie konnte nicht besser seine Affen vorführen, als er die Originale, welche das Unglück hatten, in seine Hände zu fallen. Mit unübertrefflicher Kunst wußte er sie zu verleiten, alle ihre lächerlichen Seiten an's Licht zu stellen, während er ihnen auf die liebenswürdigste Weise zu schmeicheln schien.“ Brummells Hauptwaffe aber war eine schneidende Malice, die er mit der kaltblütigsten Impertinenz vorbrachte. Sein Biograph hat eine Unzahl von Zügen aufbewahrt, welche seinen Charakter in einem ziemlich originellen Lichte zeigen. Zwei Damen, deren Namen einen plebejischen Klang und einige Aehnlichkeit mit einander hatten, gaben an einem und demselben Abend einen Ball. Der Prinz von Wales hatte gnädig die Absicht ausgesprochen, den Ball der Mrs. Thompson mit seiner Anwesenheit zu beehren, und da es kurze Zeit nach dem Bruche des Prinzen mit Brummell war, so befand sich Letzterer natürlich nicht unter den Eingeladenen. Abends, als Mrs. Thompson, umgeben von einem zahlreichen Kreise, an der Thür ihres Salons ihren königlichen Gast erwartet, sieht sie plötzlich mit seinem liebenswürdigsten Lächeln Brummell erscheinen. Mit Mühe unterdrückt sie ihren Zorn, und giebt Brummell zu verstehen, daß er nicht eingeladen sei. „Nicht eingeladen!“ entgegnet Brummell immer noch lächelnd; „das müßte ja ein seltsamer Irrthum sein.“ Darauf sucht er langsam in allen Taschen herum, um die Angst der unglücklichen Mrs. Thompson, welche zitternd die Ankunft des Prinzen erwartet, zu vermehren, und findet endlich eine Einladungskarte, welche er der Dame übergiebt. „Aber, Herr Brummell, das ist ja eine Karte von Mrs. Johnson; ich heiße ja Thompson!“ — „Wirklich! Madam?“ sagt Brummell mit der Miene des unschuldigsten Erstaunens; „das ist in der That fatal. Ich versichere Ihnen, Mrs. Johns..., verzeihen Sie, Mrs. Thompson, mir thut dieses Mißverständniß außerordentlich leid; aber Sie wissen ja, Johnson und Thompson, Thompson und Johnson lassen sich so gar leicht verwechseln. Mrs. Thompson, ich habe die Ehre Ihnen einen guten Abend zu wünschen.“ Darauf entfernte er sich mit einer tiefen Verbeugung, begleitet von dem kaum unterdrückten Lachen der Umstehenden. Ganz ausgezeichnet war Brummell durch Aeußerungen einer Citelkeit, welche durch ihre maßlose Uebertreibung geistreich und pikant wurde. Einmal frug ihn Jemand im Club: „Brummell, wo haben Sie gestern gespeist?“ — „Ah!“ sagte er, „ich habe bei einem gewissen R. . . gegessen. Ich denke natürlich, er wünscht, daß ich ihm eine Aufmerksamkeit erzeige, und lud mich deshalb zum Diner ein. Ich übernehme die Ladung der übrigen Gäste, und nehme Alanby, Pierrepont und noch ein Paar Andere mit. Das Essen war ganz vortrefflich, aber, Verehrtester, denken Sie sich mein Erstaunen, als dieser R. . . die Unverschämtheit hat, sich mit uns an den Tisch zu setzen!“

Einen ebenbürtigen Gegner fand unser Dandy einmal, wo er ihn nicht erwartet hatte. Das Westend von London, die Stadt der Fashion ist streng geschieden von der City, der Stadt der Geschäfte, und Brummell affectirte über ihre Lage eine Unwissenheit, die so weit ging, daß er sich erkundigte, wo man unterwegs die Pferde wechselt. Seinen Charakter als Mann der Fashion wünschte er so viel als möglich von jeder Berührung mit der philistherhaften und vulgären City frei zu erhalten, und als einmal ein reicher Handelsherr ihn zum Essen einlud, gab er zur Antwort: „Nun ja, ich will kommen, aber versprechen Sie mir, Niemandem etwas davon zu sagen.“ Doch nicht immer war Brummell so difficult, denn die reichen Kaufleute der City hatten viel Geld zu verspielen, und Brummell gewann gern. Einmal spielte er im Club mit dem berühmten Brauer, Alderman Combes, der hinter einander an ihn 25 Markten, zu 25 Guineen jede, verlor. Brummell strich das Geld ein, stand auf, und sagte mit einer höflichen Verbeugung: „Ich danke schön, Alderman, in Zukunft werde ich meinen Porter nur von Ihnen trinken.“ — „Schon gut,“ erwiderte ruhig der Alderman, „ich wollte nur, alle andere Taugenichtse in London folgten Ihrem Beispiel.“ Brummell scheint darauf keine passende Antwort gefunden zu haben; wahrscheinlich nahm er sich im Stillen vor, sich in Zukunft mit so grobem Bürgerpack nicht mehr abzugeben. Jedenfalls waren seine gewöhnlichen Kreise ein günstigerer Boden für die Ausübung seines besondern Talents, das sich manchmal bis zu wahrhaft genialer Unverschämtheit zu erheben wußte. Eines Morgens trat Brummell in das Zimmer eines seiner hochgeborenen Freunde, auf dessen Schlosse er zu Besuch war, und kündigte ihm mit großer Lebhaftigkeit und allem Anschein der Aufrichtigkeit an, daß er zu seinem größten Leidwesen genöthigt sei, schleunigst abzureisen. — „Sie wollten ja einen ganzen Monat bleiben!“ entgegnet der Wirth. — „Freilich, freilich, aber ich muß durchaus fort.“ — „Aber warum denn?“ — „Um . . . weil ich in Ihre Frau verliebt bin.“ — „Was thut das, bester Freund? Das ist mir auch so gegangen. Ist sie aber in Sie verliebt?“ — Der Dandy schweigt eine Weile, und sagt dann endlich halblant: „Das ist's ja eben; ich glaube nicht daran zweifeln zu können.“ — „Ja, dann nehmen Sie Postpferde!“ sagt nun der Ehemann.

Die Leidenschaft auf Brummells Seite wird wol nicht sehr stark gewesen sein. Charaktere seiner Art sind viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um sich ernstlich verlieben zu können. Einen Dandy von reinem Wasser macht die Liebe lächerlich, die keine sorgfältige Pflege der Toilette zuläßt, wie sich schon bei Hamlet —

mit ganz aufgerissenem Wams,

Kein Hut auf seinem Kopf, die Strümpfe schmutzig,

Und losgebunden auf den Knöcheln hängend,

zeigt. Seine Feuerfestigkeit gegen die Leidenschaft der Liebe machte Brummell gerade zu einem beliebten Gesellschafter der Damen, mit denen er Verse machte oder stückte. An dem lebendigen politischen Leben jener Zeit, wo die vornehmsten

Damen sich in das wilde Parteigetriebe stürzten, und die schöne Herzogin von Devonshire bei der Wahl in Westminster einem Brauer einen Kuß für seine Stimme gab, hatte Brummell natürlich keinen Theil. Doch lieferte er ein parodirendes Gegenstück zu dem Titanenkampfe zwischen England und Napoleon um die Weltherrschaft, als er mit dem ihm feind gewordenen einstigen Gönner, dem Prinzen von Wales, um den Vorrang in der Welt der Mode zu ringen anfing. Die Ursachen ihres Bruches sind nie recht bekannt geworden. Brummell gab stets der Maitresse des Prinzen, Mrs. Fitzherbert, die Schuld, die er in seiner rücksichtslosen Spottsucht beleidigt hatte. Außerdem wurde der Prinz dick, was ihm sehr zu Herzen ging, und ihn gegen seinen Freund erbitterte, der ungeschicklich genug war, immer jung zu bleiben. Was nun auch den Anlaß dazu gegeben haben mag, kurz es kam ein Tag, wo sich für Brummell die Pforten des Carltonpalastes — lange Zeit die Scene seiner schönsten Triumphe — nicht mehr öffneten. Doch wußte er diesen Wechsel seines Schicksals mit großer Würde zu ertragen, und er zeigte jetzt in seiner Ungnade, daß ihn nicht bloß der Abglanz der prinziplichen Sonne aus der Dunkelheit gehoben, sondern daß er mit eigenem Lichte zu leuchten verstand. Ungeachtet des mächtigen Einflusses, den der Prinz von Wales durch seinen Rang auf die aristokratischen Kreise der Londoner Modewelt haben mußte, behauptete sich doch der Enkel des Conditors in seiner Stellung, und war kühn genug, den überlegenen Gegner selbst anzugreifen und mit geistreichen, aber giftigen Neckereien unermüdlich zu verfolgen. „Ich habe ihn gemacht zu dem, was er ist; ich kann ihn auch wieder vernichten,“ pflegte Brummell von seinem ehemaligen Freund und Beschützer zu sagen. Mit der spasshaftesten Ernsthaftigkeit verkündete er, er wolle den alten König in die Mode bringen, und er besuchte, seitdem er aus der Umgebung des Thronerben verbannt war, die Salons des Herzogs von York. Die empfindliche Seite des Prinzen, seine Wohlbeleibtheit, wurde für ihn eine unerschöpfliche Quelle sarkastischer Einfälle. Nicht allzulange nach dem Bruche gaben Brummell und drei seiner Freunde, Lord Albanley, Mr. S. Pierrepont und Sir Henry Wildmay, alle vier Hauptangeber des bon ton, einen berühmten Ball, der in den Annalen der Modewelt noch jetzt als „the ball of the dandies“ gefeiert wird. Sie hatten eine bedeutende Summe im Spiele gewonnen, und beschloßen, dieselbe zu einem glänzenden Feste zu verwenden. Der Ball war ein Ereigniß in der fashionablen Welt; lange vorher war die Rede davon, und der Prinz von Wales sprach den Wunsch aus, mit eingeladen zu werden. „Als der Prinz angemeldet wurde,“ berichtet Capitain Jesse, „nahmen die vier Dandies jeder eine Kerze in die Hand, um ihren hohen Gast würdig zu empfangen. Pierrepont, der mit dem Prinzen bekannt war, stand der Thür am nächsten; ihm gegenüber Wildmay, als der jüngste, Brummell und Albanley in zweiter Reihe. Der Prinz trat ein, unterhielt sich mit Pierrepont, Wildmay und Albanley, wendete sich dann gegen Brummell, sah ihn

an und ging weiter, als ob er ihn gar nicht kenne. Aber Brummell, der durchaus nicht außer Fassung zu bringen war, schlug den Gegner mit dessen eigenen Waffen: er ging mit großer Geistesgegenwart auf dessen Taktik ein, sich ihm ganz fremd zu stellen, und flüsterte seinem Gegenüber hörbar zu: „Wanley, wer ist euer dicker Freund dort? Die Zeugen dieser Scene bestätigen einstimmig, daß den Prinzen dieser Sarkasmus auf das Empfindlichste berührte.“ Ueberhaupt verlor Brummell keine Gelegenheit, den Prinzen mit der allerunschuldigsten Miene von der Welt zu verlegen. Einmal ging er vor einem öffentlichen Gebäude vorbei, während der Wagen des Prinzen vor der Thür stand. Die Schildwachen präsentirten; mit der ernsthaftesten Miene bezog Brummell die Ehrenbezeugung auf sich und nahm den Hut ab, als ob er gar nicht bemerkte, wer im Wagen saße. Der Prinz wurde feuerroth vor Zorn, sagte aber nichts.

Dieser Wettkampf, in welchem der Prinz fast immer den Kürzern zog, fand nur ein Ende, weil dem Dandy zuletzt der Nerv des Krieges, das Geld ausging. Seitdem ihm Carltonhouse verschlossen war, besuchte er viel häufiger die Clubs und spielte dort. Anfangs hatte er außerordentliches Glück: an einem Abende gewann er 26,000 Pfd. Seine Freunde rathen ihm, sich damit zu begnügen, und Renten zu kaufen; aber er fuhr fort zu spielen und verlor Alles. Er nahm gegen enorme Zinsen Geld bei Bucherern auf. Er borgte auch von Leuten, welche auf diese Weise die Ehre bezahlten, seine Bekanntschaft zu machen. Brummell glaubte ihnen damit eine Verpflichtung aufzuerlegen. Einer derselben mahnte ihn eines Tages. „Ich habe Sie ja schon bezahlt“, entgegnete der Dandy. — „Wie so? Wann denn?“ — „Wann? Nun, da neulich, als sie an dem Fenster meines Clubs vorbeigingen, und ich Ihnen zurief: „Guten Tag, Jenny, wie geht's?““ Da er jedoch nicht alle seine Schulden in dieser Weise bezahlen konnte, rückte ihm die Gefahr des Schuldgefängnisses immer näher, und er mußte auf seine Sicherheit bedacht sein. Am 16. Mai 1816 verschwand er plötzlich von dem Schauplatz seiner Triumphe. Frühmorgens schrieb er noch an einen Freund die zwei Zeilen: „Lieber Scrope, leihen Sie mir 200 Louisd'or; die Bank ist geschlossen, und all mein Geld ist in den 3Procents angelegt. Ich werde es morgen zurückzahlen.“ Der Freund antwortete eben so lakonisch: „Lieber Georg, es thut mir recht sehr leid, aber all mein Geld ist in den 3Procents.“ Nach diesem fruchtlosen Versuche erschien Brummell Abends in der Oper; er verließ sie zeitig, und stieg, ohne wieder in seine Wohnung zu gehen, in eine Postchaise, die seiner wartete. So erreichte er am nächsten Morgen Dover, miethete ein kleines Fahrzeug, und befand sich in wenigen Stunden auf französischem Boden.

Hiermit beginnt für Brummell eine neue Lebensperiode, die einen traurigen Eindruck macht, denn sie bietet uns das Schauspiel eines allmählichen, aber stetigen Sinkens dar. In Calais angekommen, war Brummells erste Sorge, sich in seiner

Wohnung comfortable einzurichten. Er hatte eine ganz merkwürdige Leidenschaft für Buhlmöbels, und ließ sich dieselben durch einen Agenten von Paris kommen, der in 12 Jahren dabei 30,000 Fr. verdiente. Brummell hatte von London 1000 Pfd. mitgebracht; er verwendete die ganze Summe auf die Möblirung seiner Zimmer. Von da an bis zu seinem Tode lebte er nur von den Geschenken seiner Freunde, denn mit dem Consulatsgehalt, den er später empfing, war er stets im Vorschuß. Die Herzogin von York schickte ihm häufig kleine Souvenirs, eine Börse, eine Briestafche, die immer einige Banknoten enthielten. Ähnliche Unterstützung erhielt er von den Herzögen von Wellington, Rutland, Beaufort, Richmond, Bedford und anderen Mitgliedern der hohen Aristokratie. Lord Alvanley war von Allen der getreueste. Wenn Brummells Freunde durch Calais reisten, versäumten sie nie, ihn zur Tafel zu laden. Er lebte übrigens mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks. Um neun Uhr stand er auf, nahm zum Frühstück Milchcaffee, und las die Morning Chronicle. Zu Mittag fing er seine Toilette an, welche zwei Stunden dauerte; dann hielt er sein Lever. Um vier Uhr ging er in der Rue royale spazieren, wie früher in St. James street, um fünf Uhr begab er sich wieder nach Hause, um sich zum Diner anzukleiden, und um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr ging er ins Theater, wo er eine Loge hatte. Ein wichtiges Ereigniß unterbrach die Einförmigkeit dieses Lebens: die Ankunft seines frühern Gönners, nun König Georgs IV. in Calais. Er berührte diese Stadt im September 1821 auf einer Reise nach Hannover, und wurde von dem Herzog von Angoulême empfangen. Brummell schrieb seinen Namen im Hotel Desfins ein, wo sein Landesherr abgestiegen war, wagte aber nicht, sich vorzustellen, und Georg IV. reiste ab, ohne seinen frühern Günstling gesehen zu haben. Nach einem andern Gewährsmann, dem Wirth Brummell's, sahen sich die Beiden, ohne daß ihr Zusammentreffen weitere Folgen hatte. Brummell konnte wegen der Menge Menschen, die sich versammelt hatten, nicht in sein Haus treten. Der König fuhr vorbei, Jedermann nahm den Hut ab, und Georg sagte ganz laut: „Mein Gott! Brummell!“ Als Brummell nun in das Haus trat, war er blaß wie eine Leiche, und sagte kein Wort. Ein Ausöhnung hat nie stattgefunden.

Das Leben, welches Brummell zu führen gewohnt war, kostete viel Geld, und die Geschenke seiner Freunde genügten nicht, ihn schuldenfrei zu erhalten. Endlich gelang es seinen Gönnern, ihm das englische Consulat in Caen zu verschaffen. Vor der Abreise von Calais ordnete Brummell seine Finanzen. Um seine Schulden zu decken, verkaufte er seine Buhlmöbel und sein altes Sevresporzellan. Der Ertrag reichte noch nicht, und Brummell blieb seinem Banquier immer noch 12000 Fr. schuldig. Seinem Kammerdiener schuldete er mehr als 6000 Fr., und im Hotel für Mittagessen 3400 Fr. Er hatte alle seine Beredsamkeit nöthig, um seinen Banquier zu bewegen, ihm noch 12000 Fr. vorzuschießen, wofür er ihm 8000 Fr. jährlich von seinem Gehalt verschrieb, der nur

10,000 Fr. betrug. So blieben ihm also noch 2000 Fr. jährlich übrig. Ende September 1830 verließ er Calais, suchte aber erst, bevor er sich in seinen neuen Aufenthaltsort begab, Zerstreuung und Entschädigung für die vielfährige Längeweile von Calais in den Vergnügungen der Hauptstadt Paris. Während seines achtägigen Aufenthalts daselbst fand er sich ganz wieder in seinem Elemente, und bewegte sich in den vornehmsten Kreisen. Endlich entriß er sich dem berausenden Wirbel von Zerstreuungen, und am 3. October 1830 traf der neue englische Consul in Caen ein. Vor seiner Abreise aus Paris hatte er sich noch eine Dose bestellt, welche 2500 Fr., mehr als sein ganzes Jahreseinkommen, kostete. In demselben Style lebte er in Caen, er kam daselbst mit vierspänniger Extrapost an, stieg im vornehmsten Hotel ab, und bestellte sofort ein superfeines Diner. Nach einem halben Jahre war er eben so verschuldet wie in Calais.

Seitdem Brummell sich nicht mehr im Mittelpunkte der Londoner Gesellschaft bewegte, verliert sein Leben den größten Theil seiner Anziehungskraft für uns. Den Capitain Jesse, der den Schritten seines Helden mit einem in's Kleinlicke eingehenden Enthusiasmus folgt, können wir nicht nachgehen. Wir wollen ihn bloß noch das Bild des gefeierten Dandys entziehen, wie er sich zu jener Zeit den staunenden Bewohnern von Caen zeigt. „Brummell,“ erzählt sein Biograph, „blieb den Whigfarben (blau und gelb) bis an sein Lebensende treu. Abends trug er einen blauen Frack mit Sammetkragen, gelbe Weste, schwarzes Beinleid und Stiefeln. Der Knoten seines Halstuches war stets untadelhaft. Als Schmuck trug er nur einen Ring und eine goldene Uhrkette, von der nur ein Paar Glieder zu sehen waren. Ein Claquehut und Handschuhe vervollständigten ein Costum, das wegen seiner Einfachheit auf keinen andern als auf ihn die Aufmerksamkeit zu lenken im Stande war. Früh trug er stets einen braunen Ueberrock mit einem etwas dunklern Krage, und eine Weste von Cashemir, die wohl hundert Louisd'or gekostet haben mußte. Der Grund des Musters war hell, und obgleich es schon einige Winter Dienste geleistet hatte, war das Kleidungsstück doch noch eben so gut conservirt wie er selbst, wahrscheinlich weil er den Ueberrock stets zutnöpfte. Das Beinleid war dunkelblau, die Stiefeln sehr spitz, der Hut schwarz und die Handschuhe hell. Im Sommer trug er eine helle Valenciaweste. ... Jedes Haar an seinem gehörigen Orte, den Hut ein wenig auf die Seite gesetzt, sein behandschuhst und den Regenschirm unter dem Arm, den Körper etwas nach vorn gebogen, so daß sich die Halstuchschleife in den glänzenden Stiefelspiegelte, trat er, auf den Fußspitzen gehend, aus der Thür seines Hotels. In den ersten Tagen seines Aufenthalts in Caen trug unser Dandy meistens einen Stock; aber da in jener Gegend Frankreichs das Wetter sehr veränderlich ist, und schon die bloße Aussicht auf Regen ihm Angst machte, so nahm er fast stets einen Regenschirm mit einem schwarzseidenen Ueberzug, der eben so sorgfältig angelegt war, wie seine Kleidung. Der elfenbeinerne Knopf des Regenschirms stellte Georg IV.

dar; das Portrait war nicht sehr geschmeichelt, und vielleicht eben deshalb hatte es Brummell zur Verzierung gewählt. Auf der Straße zog er vor Niemandem den Hut, selbst nicht vor einer Dame; es hätte zu viel Mühe gekostet, ihn wieder gehöbig an Ort und Stelle zu bringen, denn er setzte ihn stets mit der allergrößten Sorgfalt auf; außerdem hätte die Frisur leicht in Unordnung kommen können, und dieses Unglück mußte um jeden Preis vermieden werden. Bei schönem Wetter erwiderte er den Gruß seiner Freunde durch eine leichte Kopfneigung oder eine Bewegung der Hand. Bei schlechtem Wetter hatte er viel zu viel zu thun, um die sichern Steine auszufuchen, als daß er sich um etwas Anderes hätte kümmern können. Wenn ich bei nassem Wetter mit ihm ausging, unterließ er nie mich zu bitten, ihm nicht zu nahe zu kommen, ein Wunsch, dem ich zuletzt ganz mechanisch zuvorkam.“

In Caen befand sich Brummell bei weitem nicht so wohl als in Calais. Seine Freunde hielten ihn für versorgt, und schickten ihm kein Geld mehr. Auch war sein neuer Aufenthaltsort von der großen Heerstraße der Touristen abgelegen, und bei weitem keine so gute Station wie Calais für einen Mann wie Brummell, der von seinen vornehmen Freunden stets Tribut zu erheben mußte. Er saß schon wieder bis über die Ohren in Schulden, als Lord Palmerston sich zur Aufhebung des Consulats von Caen veranlaßt sah, das nach Brummells eigener, nicht ganz uneigennützigter Aussage — er hoffte nach Italien versetzt zu werden, — ganz unnütz war. Plötzlich seines ganzen Einkommens beraubt, sah sich Brummell nun genöthigt, sich an seine Freunde in London zu wenden, und er sandte zu diesem Zwecke einen in Caen ansässigen englischen Kaufmann, Armstrong, nach England. Dieser fand dort geneigtes Gehör; die vornehmen Freunde Brummells, Lord Wellington und Lord Alvanley an der Spitze, eröffneten eine Subscription, und der Gesandte Brummells kam mit einer ziemlich beträchtlichen Summe zurück, welche aber doch nur zur Deckung der laufenden Schulden genügte. Der Hauptgläubiger, der Banquier von Calais, blieb immer noch unbefriedigt. Er verlor die Geduld, und ließ im Frühjahr 1833 seinen Schuldner verhaften. Brummell lag noch im Bett und schlief, als die Gerichtsdiener erschienen. Umsonst verlangte er, allein gelassen zu werden, um sich anzukleiden. „Wer Brummell gekannt hat,“ sagt sein Biograph, „kann sich denken, welche Wirkung diese Weigerung auf den eitlen Dandy, der gewohnt war, mit so ausgesuchter Sorgfalt Toilette zu machen, hervorbringen mußte. Vielleicht das erste Mal in seinem Leben mußte er sich in Eile anziehen.“

Die ersten Tage seines Gefangenens Lebens verbrachte er in der größten Niedergedrücktheit. Alle die Ueberflüssigkeiten des Lebens, die ihm allmählich unentbehrlich geworden waren, fehlten ihm nun auf einmal. Er fing erst wieder an aufzuleben, als er sich wieder im Besitz seiner Seifen, seiner Pommeden, seines Eau de Cologne und seiner übrigen Toilettenbedürfnisse sah. Er nahm nun seine

alten Lebensgewohnheiten wieder an, und einer seiner Kerkergenossen erzählt: „Er brauchte stets drei Stunden zu seiner Toilette, rasirte sich täglich, und wusch sich jeden Morgen am ganzen Körper. Zu diesem in der Geschichte des Gefängnisses unerhörten Reinigungsproceß brauchte er stets 12 — 15 Litres Wasser und zwei Kannen Milch.“ Der Gläubiger Brummells hatte sich in seiner Rechnung, daß die Freunde des alten Dandy sich durch seine Noth zur Bezahlung seiner Schulden bewegen lassen würden, nicht getäuscht. Der getreue Armstrong eilte abermals nach London, und brachte durch Vermittelung des Herzogs von Beaufort und Lord Albanleys eine beträchtliche Summe zusammen, zu welcher Lord Palmerston noch 200 Louisd'ors als Entschädigung für die Aufhebung des Consulats in Caen fügte. Mit dem Ertrag konnte nicht nur der Banquier in Calais, der mehr als 15,000 Fr. zu fordern hatte, sondern auch sämmtliche Gläubiger in Caen befriedigt werden. Außerdem setzten einige Freunde Brummells ihm eine jährliche Pension von 3000 Fr. aus.

Au demselben Tage, wo Brummell das Schuldgefängniß verließ, erschien er auf dem Ball. Er hatte seine ganze Heiterkeit wieder gewonnen. „Heute ist der schönste Tag meines Lebens,“ sagte er ernst, „denn ich habe den Schuldthurm hinter mir und ... ich habe Lachs gegessen.“ Doch fing er von diesem Augenblicke schnell zu sinken an. Er war Gourmand geblieben, und da er nicht mehr auf eigene Kosten seine Neigung befriedigen konnte, dinirte er ohne Scrupel auf Anderer Unkosten. Er war allmählich eine der Sehenswürdigkeiten der Stadt und ein unentbehrlicher Schmuck der Table d'hôte geworden. Der früher so Exclusive verschmähte jetzt nicht mehr, von einem Fremden eine Flasche Champagner anzunehmen. Außerdem gab er einen großen Theil seiner Pension für Eau de Cologne und Firniß für seine Stiefeln aus, den er direct aus Paris kommen ließ. Zulezt sah sich Armstrong, sein Agent, zu der öffentlichen Anzeige genöthigt, daß er nur Rechnungen bezahlen könne, die vorher von ihm selbst vidimirt worden. Dennoch entschloß sich Brummell damals zu einer großen Einschränkung in seiner Lebensweise; er begnügte sich schwarze Halstücher zu tragen. Das war für ihn ein Ereigniß, ein Abschied von der Welt der Fashion; aber es war auch der Anfang des Endes. Der alte Dandy fing bald an, die Sorgfalt für sein Aeußeres zu vernachlässigen, die früher die Hauptbeschäftigung seines Lebens gewesen — ein sicheres Zeichen, daß sein Geist schwach wurde. Er hatte nur noch den animalischen Trieb des Appetits, und aß mit einer solchen Gefräßigkeit, daß man ihm die Table d'hôte kündigen mußte. Bald verwirrte sich sein Geist so, daß man ihm einen Wächter geben mußte. In diesem Zustande gewährte er einen traurigen Anblick. „Manchmal,“ erzählt Capitain Jesse, „verstell er in seinem Irtsinn auf den Gedanken, ein Festin zu geben, und alle Gefährten seiner früheren glänzenden Laufbahn, deren viele schon todt waren, einzuladen. Er ließ dann seine Zimmer einrichten, den Whisttisch hinstellen, und die Kerzen (simple Talglichter) anbrennen. Um

ochst Uhr öffnete der Bediente, der seine Verhaltungsbefehle empfangen hatte, die Thür, und meldete die Herzogin von Devonshire an. Brummell erhob sich dann von seinem Lehnstuhle, und ging bis an die Thür, um die Königin der schönen Welt zu empfangen. „Ach! liebe Herzogin,“ sagte er, „ich schätze mich glücklich, Sie bei mir zu sehen! Ich bitte Sie, machen Sie es sich in diesem Fauteuil bequem. Sie wissen wol, daß es ein Geschenk der Herzogin von York, meiner sehr guten Freundin ist? Die arme Herzogin, sie ist nicht mehr!“ Hier füllten sich die Augen des Greises mit Thränen, er sank selbst in den Fauteuil, und starrte mit leerem Blick in das Feuer, bis Lord Alvanley oder Lord Worcester, oder ein anderer Name angemeldet wurde, und dann wiederholte sich die ebenbeschriebene Scene. Um zehn Uhr wurden die Wagen angemeldet, und die Farce hatte ausgespielt.

Zuletzt mußten seine Freunde ihn in das Irrenhaus Bonauxweur schaffen lassen. Dort starb er am 30. März 1840, 62 Jahr alt. Ein trauriger Tod, der ein im Anfang glänzendes, aber nicht beneidenswerthes Leben krönte. Es fehlte ihm Würde und Wahrheit. Die reinste Selbstsucht erstickte alle andern Gefühle. Brummell hatte Freunde, die ihn fünf und zwanzig Jahre lang in Allem erhielten, und doch beklagte er sein Hündchen, als er starb, als seinen einzigen Freund. Die größte Entschuldigung für alle Verirrungen, die Leidenschaft, vermissen wir bei ihm gänzlich. Er richtete sich nicht wegen einer Geliebten zu Grunde, sondern wegen Huile antique, Eau de Cologne und Milchbädern. Und doch konnte es einem Manne, dem es trotz dunkler Geburt und beschränkten Mitteln gelang, sich eine Art Dictatur über die stolzeste und reichste Aristokratie der Welt zu erringen, nicht an Begabung fehlen. Widrige Verirrung der modernen Cultur, die einem Manne von Geist und Geschmack in der Vollkommenheit seines Halsstucknotens das höchste Ziel seines Strebens finden läßt.

Louis Buonaparte und die öffentliche Meinung.

Der Staatsstreich ist vorläufig gelungen, freilich ist, was bis jetzt geschehen, nur der Anfang einer abenteuerlichen, wilden und verhängnißvollen Zukunft.

Wir in Deutschland haben dabei an uns selbst zweierlei mit Verwunderung beobachten können. Erstens, daß die augenblickliche Wirkung der Pariser Gewaltthat auf unser Volk eine verhältnißmäßig sehr geringe war. Die Course fielen um 1 bis 2%, und der Zeitungsleser griff zu gewohnter Stunde etwas eifriger nach den Tagesneuigkeiten; kaum daß die Bekannten im Vorbeigehen einander flüchtig die neuesten telegraphischen Depeschen mittheilten. Zweitens aber war zu bemerken, daß die Beurtheilung der Gewaltthat durch die öffentliche Meinung